

Volkzeitung

Erscheint zweimal wöchentlich.

Bezugspreis mit Zustellung im Innern des Reiches:				
12 Monate	4 Rbl.	10 Kop.	6 Monate	2 Rbl. 25 Kop.
11	3	75		95
10	3			60
9	3			30
8	3			30
7	3			50
Einzelnnummer 5 Kop.				
Bezugspreis fürs Ausland 6 Rbl. jährlich.				

Anzeigen werden berechnet pro einhaltige Zeile oder deren Raum auf der ersten Seite 20 Kop., nach dem 10. Kop., monatliche und Jahresanzeigen nach Uebereinkunft. Entgegengenommen werden die Anzeigen in der Expedition der „Volkzeitung“ und im Annoncenbureau von Ed. Rezhols, Petrograd, Newski Pr. 13.

Adresse der Redaktion und Geschäftsstelle: Сахаровъ, Родзянко и „Вolkzeitung“, (Народная Газета), Парашинская, между Ильинской и Камышинской, д. № 152 (Дружеского по шоссе). Sprechstunden des Redakteurs werktäglich von 4-6 Uhr nachm. Geschäftsstelle geöffnet werktäglich von 9 Uhr morgens bis 7 Uhr abends. Telefon 6-75.

A u f r u f.

Am 29., 30. und 31. Mai finden in Saratow und in allen Städten des Gouvernements Saratow Spendenaktionen zugunsten des Komitees

Ihrer Kaiserlichen Hoheit der Großfürstin Tatjana Nikolajewna

zur Hilfeleistung an die von der Kriegsnot betroffene Bevölkerung Polens, des Transkaukasus und der Baltischen Provinzen statt.

Gedenket in diesen Tagen eurer leidender Mitbürger! Helft, wo und wie ihr könnt und tragt durch eure Opfer dazu bei, das Schicksal dieser unglücklichen Leidenden zu erleichtern! Niemand schäme sich seiner Gabe! Ein jeder spende, soviel er kann!

Der Krieg.

Dem Stab des Erlauchten Höchstkommandierenden.

17. Mai. Im Gebiet Schawli fahren unsere Truppen fort, die Deutschen, die die Wege zu den Dörfern Wolanin und Kefny beschnitten, zu bekränzen; hierbei haben wir am 15. Mai bei dem Dorf Sawdenki 9 Kanonen, 7 Kugelsprizen und andere Trophäen erbeutet und Gefangene gemacht. An der mittleren und unteren Dnibisa hat der Feind seinen Vormarsch erneuert. Unsere Truppen, die sich hinter den Fluß zurückgezogen, hinderten den Feind daran, über den Fluß zu setzen. In der nach andauernden Schlacht in Galzina haben wir am 16. Mai das rechte Ufer bis zur Mündung der Luboschowa von Feinden gesäubert und erfolgreiche Gegenangriffe an den Hauptkräften des Feindes gemacht. Diese Kräfte hielten sich im Gebiet von der Lubaschowa bis zu den Dörfern Kalnikow und Katio, von denen letzteres auf beiden Ufern in 24 Stunden gegen 3000 Gefangene mit 60 Offizieren und Kugelsprizen, Schminwerfer und Transporte erbeutet. Im Gebiet jenseits des Dnestr dauern hartnäckige Kämpfe an. Der Feind entwickelte am 15. Mai seinen Hauptangriff im Gebiet Gai, wo unsere Stellung einen vorprominenten Winkel bildet. Um diesem feindlichen Ansturm zu

Die Konditorei, Semmel-, Weiß- und Schwarzbrotbäckerei von

Georg Markter

(Alexandrowskaja, Ecke d. Deutschen Straße, Haus Wassiljew)

empfehlen die versch. Arten von Gebäck und Brot, ferner Schokoladen- und Konfekt-sorten verschiedener erstklassiger Firmen.

Waren und Preise außer Konkurrenz. Dreimal täglich frische Ware.

widerstehen, haben wir einen Gegenangriff gemacht, wobei es einem unserer Bataillone gelang, dem Feind in den Rücken zu kommen, bedeutende feindliche Kräfte zu schlagen und 600 Gefangene mit 17 Offizieren zu machen und 8 Kugelsprizen zu erbeuten. Im Gebiet Dolina haben unsere vordringenden Truppenteile das rechte Ufer der Swiza von Feinden gesäubert. In anderen Bezirken unserer allgemeinen Front haben keine bedeutenden Zusammenstöße stattgefunden. Auf dem Schwarzen Meer hat unsere Flotte am 16. Mai durch ein Bombardement die elektrische Station und Vorrichtungen zur Kohलगewinnung bei Kosiu vernichtet. 17. Mai. Im Gebiet Schawli setzte der Feind, nachdem er die Stellung bei Dnjez ongegeben hatte, den Kampf an der Front

Kurtowjanj-Rodubis fort. Am 15. Mai erklärten unsere Truppen die feindlichen Stellungen an dieser Front, wobei die Deutschen, die aus der brennenden Drißtsch Kurotowa hinausgeschlagen wurden, sich in großer Unordnung zurückzogen. In der unteren Dnibisa wurden die Angriffe, die der Gegner am 14. Mai zu unternehmen begonnen hatte, am 15. Mai eingestellt. Am 14. Mai eröffnete der Gegner im Gebiet von Dsowez ein starkes Artilleriefeuer, das jedoch der Festung keinen Schaden zufügte. In der hartnäckigen Schlacht am San sind im Lauf des 15. Mai zwischen Einjawa und Peremyschl keine wesentlichen Veränderungen vorgekommen. Unsere Truppen unternahm Gegenangriff am Fluß Lubaschowa und an der Front der Dörfer Tschla

—Kasnikowa—Nalko—Baritch, wobei viele Drißtschen abwechselnd aus einer Hand in die andere übergingen. Die Angriffe des Gegners wurden durch Beschädigung unserer Stellungen mit betäubender Gas enthaltenen Geschossen eingeleitet. Zahlreiche Gefangene und Ueberläufer aus einer Gruppe der Armee des Generals Wladiken behaupten einstimmig, daß die Verluste des Feindes ungeheuer sind. Zwischen Peremyschl und dem großen Dnjeztrijumpf schlugen wir am 13. Mai drei feindliche Angriffe östlich von Gussafak ab, während welcher die Deutschen bis zu unseren Stachelbratstochern gelangten, sich dort aber der großen Verluste wegen nicht behaupten konnten und zu ihren ursprünglichen Stellungen zurückzogen. An der Front jenseits des Dnestr tobte die Schlacht am 14. und 15. Mai mit großer Heftigkeit. Bedeutende feindliche Massen gingen ungeachtet der großen Verluste, die sie hatten, auf unsere Stellungen an großen Dnjeztrijumpf bis zu Tal zum Angriff vor. Sämtliche Angriffe wurden von uns abge schlagen. Im Weiteren, die Initiative dem Gegner zu entziehen, gingen unsere Truppen am linken Ufer des Flusses Snyuzy und an der ganzen Front bis zum Fluß Komniza zum entscheidenden Angriff vor. Bei Peremyschl entwickelte sich unser Vorgehen sehr erfolgreich und in der Nacht auf den 15. Mai haben wir hier über 9200 Gefangene, unter denen 72 Offiziere sind, gemacht, die Fahne eines der Panzerregimenter und einige Kugelsprizen erbeutet.

Von der Hauptverwaltung des Generalstabs.

In einer der amtlichen deutschen Meldungen wurde behauptet, daß bei einem Kampf mit kalter Waffe zu Berde eines der Regimenter der Ufursker Brigade vernichtet worden ist und daß unsere Truppen angeblich von Schaki nach Kowowo geflüchtet sind. Durch zuverlässigen Angaben zufolge befinden sich alle Regimenter der Ufursker Brigade in vollem Bestande an unserer Front, die Deutschen haben seit Beginn des Krieges kein einzigesmal gewagt, mit ihnen zu Berde in Kampf zu treten. In der von der Deutschen angegebenen Zeit war ein halbes Eskadron unres Dragooneregimentes tatsächlich von feindlicher Artillerie umzingelt worden, doch verstand das Halbeskadron es sich, wenn auch mit bedeutenden Verlusten, durch die feindliche Kavallerie durchzuschlagen.

Das sind die Besten . . .

Das sind die Besten, die nie heimlich werden Auf dieser Erde. Die im Heim noch sich in Bel Tag und Nacht an ihren armen Herden, Bereit zum Wandern und zum Weitergeh'n.

In ihrer Brust ist ein erlauchtetes Klüben Von Guteseltern, die hier nicht gedeih'n. In ihren Augen ist ein feroces Glühen, Von ewiger Berge tiefem Himmelschein.

Ein silbes Klüben liegt auf ihrem Munde, Wie Weisheit gibt, die nicht von dieser Welt— Sie sehn, wie auf des Lebens totem Grunde Ein feroces Licht sich feierlich erbellt.

Gustav Schüler.

Hagar.

Roman von G. V. 1917.

(17. Fortsetzung.)

Sogar der Bauerin fällt es auf, wie Bleich Dörthe die nächsten Tage nach dem Bespruch herumgeht, sie hängt den Kopf tief auf die Brust, den sie sonst so behend zu drehen gewohnt hat.

„Hast dich verlobt?“ fragt Nöble und Gabriel sagt: „Doch!“ da auch, das zu nun ein Wäutle bist, ein verlobtes Wäutle soar?“ und beide haben dasselbe müde „Nein“ bekommen.

Ag läßt sich bestimmen sich der Schatz Christopple nicht, es ist auch viel Arbeit drinnen, und wenn er im Dämmerlichte kommt und seinen guten Abend gebeten hat, so seht er sich, wo er eben Platz findet, und raucht mächtig aus seiner bunten Pfeife. Ist Gabriel aufgelegt zum Schwägen, so hört er dem andächtigt zu und so hat der's auch an liebsten, keiner spricht ihm mundgewandter, als er sich selber. Das Dörthe geht aus und ein, und wenn es völlig dunkelt, so ist's auch wohl lang verschwunden. Niemand forcht ihr nach, obwohl sie immer ihre Schritte nach demselben Platze lenkt — dem Gärtchen drüben, wo in der Bohnenlaube jemand ihrer harret.

Hand in Hand sieht das Paar dort nebeneinander und schaut zu Mond und Sternen auf, der Bartel stellt allehand unbestantwortbare Fragen weltchirmlicher Natur an die Gestirne dort oben, und Dörthe hört nur auf den Klang seiner Stimme oder fängt einen Blick aus seinen schwermütigen Augen auf.

Sie haben sich einen Plan gemacht, die beiden, dem wollen sie folgen. So lang das Dörthe nur der Schatz ist vom Christopple, will sie daher kommen und den Bartel sehen. In allen Ehen wollen sie miteinander dasitzen und über ihr Herzgeleit reden, und wenn ab und an einmal die Lippen sich zu-einander stellen, so ist das auch keine Sünd', denn es kommt ja in den Vedern vor — meint sie — und ist „sein heilig Recht“, sagt er.

Wenn aber der Hochzeitstag von dem blonden Wäutle kommt, dann soll's geschieden sein, da wird sie geloben, eine treue Hausfrau zu sein — und Bartel will in die Welt hinaus, in welcher Richtung weiß er noch nicht, ist ihm auch gleichgültig, denn er schwört in schwungvollen Worten, daß er all sein Glück begraben will in dem stillen Dorf an der Glems.

Im kleinen Haus kümmert man sich auch nicht um das, was der Bartel treibt. Frau Sarah ist der festen Ueberzeugung, daß ihr Veruch in Statgart sein Herz an eine Christin gehängt hat, und wenn er nur nicht daran denkt, geht, wo er gehen will, nach dort zurückzukehren, so ist's ihr schon recht. In Dingen droht ihm keine Gefahr, und sie ist eine energische Frau und kennt kein gutes, kindlich warm flüsterndes Herz und hofft darauf, daß er endlich ein Einsehen haben und zu seiner Pflicht zurückkehren wird.

Frau Sarah kann nicht schreiben, aber Lea hat ihr einen Brief ablassen müssen, dessen Inhalt sie bestimmt hat an einen Löw in Weil der Stadt, worin sie von einer Krankheit redet und klagt, die ihren Veruch besessen habe, was ihn an seinem Besuch gehindert. Sie hofft aber auf seine baldige Genesung und dann soll eitel Freud' und Lust sein.

Im Schwaderechhaus wird eine gerech-tigte Person erwartet, der Geigerles Schnei-ber soll sich gleich auf Wochen dort hin-

Quartier legen und für den Herbst und Winter für Mann und Frau und Knedt und Magd arbeiten, — auch an die Hochzeit wird dabei schon ab und an gedacht.

Am Vorabend sendet Nöble das Dörthe hinüber, ein gewaltige Einläufe in Sarach's Laden zu machen. Das Mädchen hat in der letzten Zeit die beiden Frauen aus dem kleinen Hause scheu zu meiden gesucht, heut' muß sie der Mutter gehorsamen.

Sie sieht der alten Sarach gegenüber und zählt ihr vor, was sie braucht an Nähfaden und Knöpfen, Futtertuch und all den anderen Dingen, die seht sich die Hornbille auf, und Lea muß ab und zu springen und kaffen und Schachteln herreichen und fort-schaffen.

„Das ist einmal ein ordentliches Ein-tauf“, sagt Sarah befriedigt.

„Dum kommt auch der Geigerles Schnei-ber“, gesteht Dörthe.

„Ei, schau, der kommt!“ nicht die alte Jüdin und neigt das weiße Haupt. „Ja, so, ist wohl auch schon zu schaffen für die Hochzeit? Wird aus dem Gut mit mangeln, reiche Leute zu reichen Leuten. Da kann einer seine Freud' haben.“

Das blonde Mädchen sagt etwas, was keinen ordentlichen Sinn hat.

„Eine glückliche Mutter, die Schwaderein!“ seufzt Frau Sarah, „der geht's, wie sie sich's wünschen mag, der Her weiß, daß ich sie nicht, aber denken muß ich brav dran, daß sie eine glückliche Mutter ist.“

Das Dörthe nimmt seine ganze Kraft zusammen und tut unbestanden, was ihm aber schlecht geht: „Ei, Mutter Sarah, bei Euch seht's auch immer.“

Da läßt die Alte den Jwien fallen und schüttelt die Hände in der Luft. „Du du auch, leichtfertige Dirn, du denkst! Aber der Gott meines Volkes weiß, wie's ausseht in dem Herzen der armen Sarah — und er sält meine Tränen. Tag und Nacht seufz' ich in meinem Leid und ring' die Hände — und kommt' glücklich sein, bloß um den Trost und die Sünd' von meinem Ruben, den ich hab' genähert mit dem Schweiß einer Witib.“

„O lieber Herrgott, auch!“ stammelt das Mädchen und fühlt es kalt durch seine Ader-n gehen und wünscht, es hätte nichts gesagt

oder es könnte mit einem Male hinaus aus der bedrückenden Luft.

„Verdient ist er, wie es das Volk Zs-raels war, als es hat gelangt in der Wüste um das goldene Kalb! Soll er machen sein Glück und werden das Welchen Löw seine Frau und soll er bekommen das prächtige Haus und das große Geschick! Und denkt in seiner Torheit andere Dinge, die sind Sünde und ein Greuel vor den Augen des Herrn.“

„Klauen möcht' ich auch noch“, richtet Dörthe an Lea aus, um über ihre tödliche Verlegenheit hinauszukommen.

„Aber!“ und Sarah hat auf's neue Atem geholt, „ich hab' gebetet zum Herrn und hab' gesucht der, die ihn angelockt hat, daß er verachtet die Töchter seines Volkes und geht hin zu suchen wie Simion unter den Phylistern. Herr, hab' ich gerufen, jamme meine Tränen und laß sie fallen einzeln wie glühend Eisen auf das Haupt der schlechten Person! Nimm meine Teufser und laß sie drehen wie spitze Pfeile in ihre Knochen, straf sie, daß sie soll mit Staub finden auf der Welt, daß ihr Herz sich soll verzehren in Kummer, daß krankheit und was ihr anhängt, schlägt, daß Pestilenz kommt und Wasserseut, daß das Feuer sie verengt.“

„Haltet ein — haltet ein, ich kam's nimmer hören!“ schreit Dörthe gellend, „haltet ein mit den gräßlichen Fluchen.“

Lea springt herbei, taumelnd sagt das Mädchen um sich, bleich ist es und seine Lippen bebend.

„D, o!“ höst es jammervoll auf.

„Was ist dem auch?“ fragt Lea. Dörthe wüßte nicht mit den zitternden Fingern in den Stechnadeln, welche Lea vorhin vor ihr angehaßt hat, und lagt mitunter:

„Die Klauen, an den Klauen hab' i mir weh getan, und dann ellt sie an die Tür, und spricht von dort zurück: „In Morgen, da brauchen wir's erst, zu morgen — i muß heim ohne Aufschub.“

* Neugierigretende Momente erhalten den schon ergründeten Teil des Romans auf Wunsch kostenlos nachgeliefert.

Was nun den Rückzug unserer Truppen von dem Dorf Schalk nach dem Süden des untern Niemen anlangt, so hat ein solcher Rückzug in Wirklichkeit stattgefunden, doch war er nicht durch die Tätigkeit der Deutschen, sondern durch Befehle hervorgerufen worden, die zum Zweck der Umgruppierung unserer Truppen erlassen worden waren. Diese Umgruppierung geschah in Ordnung und ohne Verluste. Die nachgeprüfte und hiermit widerlegte amtliche Meldung der Deutschen beweist ein weiteres Mal, wie unvorsichtig alle diejenigen gehandelt haben, die ihr glauben und ihr einen Wert beimessen.

Verwendung von betäubenden Gasen.
 vta. Petrograd, 17. Mai. Der Hauptbeschlüssigste des Roten Kreuzes des Nordwest-Gebietes hat der Hauptverwaltung des Roten Kreuzes telegraphisch, daß Fälle von Verwendung von betäubenden Gasen durch die Deutschen in der letzten Zeit in den Gebieten aller Armeen der Front im Gebiet Krasnka vorgekommen sind. Ferner wurden Mienen mit betäubenden Gasen und mit überreichender Flüssigkeit entdeckt.

Die Gesangszeit der Gefangenen.
 Die unsere Armeen gemacht haben und die sich am 1. April im Innern des Reiches befinden, betrug, einer amtlichen Petrograd Meldung zufolge, 10,734 Offiziersgraden und 603,378 Unteroffiziers. Außerdem ist eine sehr bedeutende Zahl gefangener Einzelkämpfer nach ihrer Gefangenennahme befreit und zu befristeter Anwesenheit nach Ostpreußen gebracht worden.

Vom Stab der Kaukasischen Armee.
 15. Mai. Am 13. Mai nahmen unsere Truppen in der Banjischen Richtung Kasan ein und eroberten bei der Verfolgung der Türken 3 Geschütze. Auch im Gebiet Serfshyrt auf dem Wege von Dilman nach Dima-Ghauerstaja wurden die Türken geschlagen. Die Türken litten unter großen Verlusten nach Süden und Westen zurückgegangen. Bei weiterer Verfolgung der Türken besetzten wir das Dorf Nishigra. Bei der Einnahme von Ban erbeuteten wir 25 Kanonen, viele Handwaffen, große Pulvervorräte und die Regierungskasse. In den übrigen Richtungen haben keine besonderen Zusammenstöße stattgefunden.

16. Mai. Am 14. Mai hatten unsere vorzugeschobenen Truppenteile unbedeutende Zusammenstöße mit den Türken bei Arkins. Eines unserer Kosakenregimenter hat den Kurden bei Mischkin, im Gebiet Dushat, eine schwere Niederlage beigebracht. Bei Bajan haben wir ein türkisches Motorboot und einige Segelboote erbeutet.

17. Mai. Am 15. Mai fanden in der Richtung auf Oly unbedeutende Zusammenstöße zwischen Erkundigungsabteilungen statt. In der Richtung zur Küste dauern die gewöhnlichen Scharmügel an. In der Banjischen Richtung haben unsere Truppen das Dorf Schekerbulag und den Höhenpass Memsjin auf dem Wege nach Dima-Ghauerstaja, sowie das Dorf Mela eingenommen. Im Gebiet des Dorfes Mantschowa fand zwischen unseren und türkischen Truppen ein Zusammenstoß statt. In den übrigen Richtungen ist die Lage unverändert.

Von der französischen Front.

Paris, 16. Mai. Amtliche Tagesmeldungen. Im Gebiet nördlich von Arras fand in der Nacht ein sehr erbitterter Artilleriekampf statt. Der Feind hat hauptsächlich unsere Stellungen in der Höheebene von Lorette einer Beschießung unterworfen. Der nächtliche Angriff gab uns die Möglichkeit, stützlich von der Eisenbahnlinie Esconlette-Souches vorzubringen. Der von den Deutschen bei Ablaine-Saint-Nazaire gemachte Gegenangriff wurde von uns mit Verdrähten zurückgeschlagen. In den Argonnen haben wir bei Fontaine-Bladame einen Teil der feindlichen Schützengräben besetzt.

Zum Untergang des „Triumph“.

vta. London, 16. Mai. Die Admiraltät meldet, daß beim Untergang des englischen Panzerschiffes „Triumph“ in den Dardanellen 3 Offiziere, 11 Unteroffiziers und 42 Mann verfallen sind.

Presseschau.

Die Dauer des Krieges ist schon mehrfach Gegenstand lebhafter Erörterung gewesen und die Meinungen verschiedener ausländischer Generale und eingewählter kriegsberichterstattender und Journalisten fanden dabei großes Interesse. Nun hat sich auch unser Minister des Äußeren, S. D. Sazonow, über diese Frage geäußert. Wie die „Utro Rossii“ mitteilt, hatten dieser Tage einige Journalisten Gelegenheit, sich mit S. D. Sazonow über die Frage von der Dauer des Krieges zu unterhalten. Der Minister jagte dabei folgendes:

„Man muß sich für eine zweite Winterkampagne vorbereiten, dann wird der Krieg vielleicht auch früher beendet werden können. Jedenfalls machen die Veränderungen aller Art, die Dauer des Krieges zu verlängern, damit er sich nicht zu lange hinzieht, gleichzeitig aber auch bestimmte Resultate ergibt.“

In dem Frage von der Dauer des Krieges gewidmeten Artikel der „Utro Rossii“ finden sich noch folgende Sätze:

„Aus Rom teilt die kurze Mitteilung ein: Bis zum Ende dieses Jahres wird Italien 3 Millionen Mann unter Waffen haben.“ Daran ist zu ersehen, daß auch Italien sich zu einem andauernden Krieg vorbereitet.“

„Ausländische Zeitungsmeldungen belegen, daß auch der deutsche Generalstab Befehl erlassen hat, die nächste Winterkampagne vorzubereiten. Es sind schon jetzt seitens der deutschen Regierung Bestellungen auf Stiefel und Kleidungsküden für die deutsche Armee gemacht worden.“

Von den Kolonien.

Kirchliches. Die „Sig. Zig.“ meldet: Predigantkandidat Alexander Streif (geb. 1883) ist zum Pastor-Postulanten für Rathenow (Gow. Samara) gewählt worden.

Inland.

Allerhöchster Lauf.

Ihre Majestät die Kaiserin Alexandra Feodorowna geruhte zu beschließen, im Namen Ihrer Majestät allen denjenigen Personen zu danken, die dem unter dem Vorhitz Ihrer

Majestät stehenden Allerhöchsten Rat zur Hilfeleistung an die Familien der zum Kriegsdienst Entbundenen, der Bewunderten und gefallenen Krieger Spenden haben zukommen lassen.

Ein Befehl des Obersten Chefs des Sanitäts- und Evakuationswesens

vom 13. Mai 1915 Nr. 48 hat, nach der vta., folgenden Wortlaut: Am 3. Mai haben sich einige verordnete Unteroffiziers in Nowgorod befindlichen Lazarets Nr. 3 des Allrussischen Landchaftsverbandes auf dem Dampfer „Maria Sabelina“ eine Verletzung der Forderungen der militärischen Disziplin und der Achtung vor dem Rang zu schulden kommen lassen. In dieser Angelegenheit wurde auf meinen Befehl hinsichtlich der Erfüllung der von mir für den Sanitätsdienst während der Kriegszeit festgelegten Forderungen durch die Beamten jenes Lazarets eine Untersuchung eingeleitet, wobei ich folgendes herausstellte: 1) Der Oberarzt des Lazarets Skolofonow, der für die Erfüllung der erwähnten Forderungen verantwortlich ist, hat sich entgegen meinem Befehl vom 14. Dezember 1914 bei Nr. 24 erlaubt, Unteroffiziers aus dem Lazarett ohne die Begleitung eines Arztes zu beurlauben, sowie an Stelle der begleitenden Schwester die Kassierin des Lazarets mit der Begleitung betraut; 2) die Kassierin des Lazarets Archipowa hat sich erlaubt, sich in das Gespräch des auf dem Dampfer befindlichen Offiziers einzumischen und ihn zu unterbrechen, während er gemäß den Forderungen des Militärdienstes und seiner Pflicht den Unteroffiziers eine Bemerkung machte, und 3) das Glied des Nowgoroder Gouvernementskomitees des Allrussischen Landchaftsverbandes Staatsrat Sawitsch hat den Dienst der Angestellten des ihm unterstellten Lazarets nicht genügend aufmerksam beaufsichtigt.

Für die oben angeführten Unordnungen und die Verletzung der obligatorischen Forderungen des Sanitätsdienstes befehle ich, den Oberarzt Skolofonowchen auf zwei Wochen in Arrest zu setzen und des Amtes zu entheben, die Kassierin ist auf zwei Wochen in Arrest zu setzen und darf nicht mehr in den Sanitätsdienst ausgenommen werden; der Staatsrat Sawitsch erhält einen Verweis. Was die schuldigen Unteroffiziers anlangt, so werden sie in der festgesetzten Ordnung der Abmündung mit der ganzen Strenge der militärischen Gesetze unterliegen.

Gezeichnet: Generaladjutant Prinz Alexander von Oldenburg.

Zur Kriegslotterie.

Der Verkauf der Lose hörte am 15. Mai auf und wird, wie den Reskribenblättern zu entnehmen, nur noch in den Kontoren und Filialen der Reichsbank und in den Kautellen bis zum 27. Mai fortgesetzt werden. Die Ziehung der Lose I. Emission (grün) beginnt am 1. Juni d. J., die der II. Emission (rot) am 20. Juni.

Zur Requisition von Getreide.

Den Bevollmächtigten der Hauptverwaltung für Landwirtschaft und Agrarordnung, die die Verpflegung und Fourage für die Armee besorgen, ist es gelungen, gegenwärtig das ganze Quantum von Verpflegungs-vorräten anzukaufen, das sie in den Bezirken

außerhalb des Kriegsschauplatzes besorgen sollten. Dabei hat sich der Oberdirigierende für Landwirtschaft im Inveränderlichen mit dem Handelsminister und dem Hauptintendanten am 11. Mai an die Kommandierenden der Truppen des Moskauer, Krasner, Omsker, Krutsker und Amur-Militärbezirks, sowie an den Gutsman des Gebietes des Deutschen Kolonialheeres gerandt mit der Bitte die von ihnen festgelegten Preise für den verbindlichen Verkauf von Roggen, Weizen, Koggen- und Weizenmehl an die Armee anzuhellen und zur allgemeinen Kenntnis zu bringen, daß die Requisition dieser Produkte in den genannten Gebieten nicht mehr angewandt werden soll. Staatssekretär Krivoschein erläuterte hierbei, daß die Aufhebung der Zwangspreise und der Requisition von Roggen, Weizen und Mehl nicht auf die zum Moskauer Militärbezirk gehörenden Kreise der Gouvernements Wolhynien und Lokatinskojaf ausgedehnt werden soll, weil diese dem Kriegsschauplatz nahe sind und in engem wirtschaftlichen Zusammenhang mit den übrigen Kreisen dieser Gouvernements stehen, die zum Haupt der Operationen gehören. Auch das Staatssekretär Krivoschein die Kommandierenden der Truppen gebeten, die Verfügungen in bezug auf diejenigen Partien von Roggen, Weizen und Koggenmehl, deren Requisition von dem Kommandierenden der Truppen vor dem 7. Mai anberaumt war, in Kraft zu belassen, und nach wie vor in vollem Maße und mit aller Strenge die Requisition auf alle Vorräte anzuwenden, welche Personen gehören, die der Armee Getreide zu den bis jetzt bestehenden Preisen verkauft haben, falls sie kämen würden, die Produkte zu diesen Preisen und an den verabreichten Terminen zu liefern. Alle festgelegten Zwangspreise sowie die Requisition und das Verbot der Ausfuhr aus einem Gouvernment in das andere bleiben überall in Kraft in bezug auf Gafet, Gerste, Graupen und Hirse, wobei von der Requisition diejenigen Partien Gafet befreit werden, die zur Besatzung der Felder angekauft und nicht zur festgelegten Preisen an den Bestimmungsort abgegangen oder dort angelangt sind. (vta.)

Ausland.

Deutschland.

Den diplomatischen Vertretern der verbündeten Mächte in Petrograd ist der Text der Antwortnote Deutschlands an Amerika bezüglich der Verankerung der „Louftania“ mitgeteilt worden. Diese Note ist dem amerikanischen Staatssekretär für äußere Angelegenheiten durch den deutschen Botschafter in Washington Grafen Bernstorff überreicht worden. Ihr Wortlaut ist folgender: „Die deutsche Regierung drückt hiermit ihr tiefes Bedauern anlässlich des Todes amerikanischer Passagiere der „Louftania“ aus. Jedoch fällt die Verantwortung auf die großbritannische Regierung, die uns durch den furchtbarsten Unfall, die bürgerliche Bevölkerung Deutschlands vor den Hunger zu stellen, gezwungen hat, zu Zwangsmaßnahmen zu greifen. Als Antwort auf den Voranschlag Deutschlands, den Unterseebootskrieg unter der Bedingung einzustellen, daß Großbritannien den Plan, Deutschland vor den Hunger zu stellen, aufgibt, hat

nichts sie davon erlösen, nichts sühnen? Sühne — das ist das Wort, das ich ihr schon einmal schwer auf die Seele gefallen. Und dann ist sie ein Entschluß, sie will gleich zum Bartel und ihn beschwören, daß er seiner Mutter zu Willen ist, daß er gut macht, was verschuldet worden, daß er sie bereit von den furchtbaren Verwünschungen.

Am Eingang vom Gärtlein hat der junge Burch schon gewartet.

(Fortsetzung folgt.)

Der billige Jakob

Nichts sündlicher als ein Zahnmärk! Da kommen die dreimalgeheilten Händler in Strömen zusammen und preisen ihren Krimskrans in den schönsten Worten an. In Niederbayern sind diese Händler, die sog. Waldler Hantwerker ganz besonders redselig und witzig und ihre Erzählung beim „Beidwägen“ der Käufer sind naturgemäß nicht klein. Die Waldler Hantwerker lassen sich auf den Marktplätzen unter der Benennung „Der billige Jakob“ nieder und nun geht's in tollen Worten los und die Käufer stehen vor der Bude und lauschen andächtig. Ein Schriftsteller, Geogr. Duerer, hat sich die „Mede“ eines solchen Hantwerkers gemerkt. Sie lautet:

Meine Herrn Defonomen, Rindviecher- und Pferdebesitzer! Der billige Jakob wär wieder da! Jetzt geht ihr eure Kinder verkaufen, damit ihr beim billigen Jakob einkaufen könnt! Und schlaft's eure Feinzer z'amm und verfant's Glas und kauf't's ein bei mir!

Da hab ich einen schönen Hosenräger, von dem hab ich noch zehn Millionen daheim — aber ich brauch keinen, weil bei mir dahoam d' Frau d' Hosen anhat. Die mein Hosenträger kann man bis auf Paris hinterziehen, so elastisch is er; drum heißt er auch der berühmte Patenthosenträger „Schafli-Quacki-Gummi-Last“, wo das Patent alioa 20 000 Mark kost' hat. In den hat ich amal a fünfzigjähriger Hausbesitzer aufgehängt — nix hat's eahm g'ichadet, dem Hosenträger; an dem kann ma a Knack hoamföhren vom Markt, is gescheiter wie an Schenztischl.

Und kostet nur eine Mark! Und da geb ich noch extra ein Duzend Patente h'ohn d' h'ohn d' h'ohn. Es kann einem ja vorkommen, daß einmal ein Hofknopf bricht, und dann müß's die Hofn ansziehen und über d' Wäfl werfen und heimtragen. Aber da nimmt man einen Patentknopf vom billigen Jakob, den kann man ohne Nadel, ohne Faden, ohne Licht und ohne Schwiegermutter einnähen.

Aber an deinem Geldebeutel, Herr Better, hab ich g'lehn, daß ihr Herrn Bauern und Defonomen gar nicht wißt, was ein richtiger Geldbeutel is! Da feid ihr wieder schön angeschmiert worn beim Geldebeutelkauf! Da kommt jo ein Hantwerker mit einer trummen Hof, läßt das Blaue vom Himmel herunter und verkauft euch dann jo ein' Geldebeutel an drei Mark. Dann sagt er, ob er nicht um Gottes willen eure Kunden mitfeh'n darf — gut, ihr laßt ihn um eine Mark Rudln mitfeh'n. Dann bitter er um Gottes willen um ein Nachlager und macht noch um drei Mark Stroch kaput und bringt euch die Käns ins Haus.

Da habt ihr ein sauberes Geschäft gemacht!

Aber mein Geldebeutel — der Kopf nicht drei Mark, nicht zwei Mark, nicht eine Mark, der kost' bloß fünfzig Pfennig und ist ein Schloß dran, das kann nicht einmal ein Schloffer aufmachen, und das Geld ist drin so sicher, daß's nicht einmal ein Wöhm hehlen kann. Und in diesem Geldebeutel is ein Watzenzinsgahler, der euer Geld in einer Woch verdoppelt. Und er is nicht aus Ochsenleder und nicht aus Schweinsleder — er is aus neunundneunzigjährigem Schwiegermutterleder.

Einkauf! Oder soll ich euch noch an Kronataler extra nelegen? —

Ober verzeiht ihr nicht deutsch — wie ich vor vierzehn Tag am Eiermarkt in Jerusalem war, da ham mich die Lent auch nicht verstanden.

Auspaß, ihr Rindviecher- und Pferdebesitzer! Hier hab ich ein Notizbuch, da könnt ihr eure Hypothekenscheide hinein-schreiben. Und wenn ihr hineingeschrieben habt, dann müßt ihr sie schön zusammenrechnen und das Blatt herausreißen und in die Ziar werfen — das ganze Glump is bezahlt!

Und hier hab ich einen Brillantring, der is in Amsterdam geschliffen worden; da hab's 10 000 Weiber Tag und Nacht im Zuchhaus dran geschliffen, bis er so schön geworden ist. So einen Brillantring trägt nicht einmal ein König. Das muß ich ein Wegweiser sein, der jo einen König trägt bei die heutigen Fleischpreise.

Und da hab ich eine Uhrkette, die sieht besser aus wie Gold, die trägt sich besser wie Gold, die verkauft sich für Gold und sie ist doch kein Gold! Wer eine solche Uhrkette trägt, der wird in acht Tagen Bürgermeister, in vierzehn Tagen Landrat, in einem Monat Baron.

Und hier, meine Herrschaften, da hab ich einen Dvergäuer, das ist das berühmte Patent „Uns-Gut-um“, den kann man als Hahnspiegel, als Augenspiegel, als Ohrenspiegel, als Nasenspiegel und als Gehirnspiegel brauchen. Wenn der Geheimrat Vertretor dieser Hahnspiegel nicht gehabt hätt, dann hätt er dem Kaiser von China die 60 000 Raubmüß nicht aus dem Kopf schneiden können. Und wenn ihr diesen Hahnspiegel nicht habt, dann kommt ihr niemals drauf, daß man sich alle Jahre einmal die Ohren waschen muß. Und mit diesem Spiegel könnt ihr die bösen Absichten eurer Schwiegermutter durchschauen. Und mit diesem Nasenspiegel könnt ihr den andern die Würmer aus der Nase zeh'n!

Gut, etel, etel! Jetzt hab ich einen Meterstab, der ist gleich um einen halben Weier länger wie ein gewöhnlicher Meterstab. Mit dem kann man das Stroch schon abmessen, wenn man anfät.

Ja, jo, kauf't's doch ein! Ich kann euch doch nicht ein halbes Duzend seidene Bratwürste extra dreingeb'n!

Und jetzt — aber das derrat' ihr niemals nicht, was das is, was in meiner Hand jo blist! Was, ein Löffel? Tu nuznuziger Bub, du willst einem erfahrenen Mann was erzählen, der im Burenkrieg die Laus zugeritten. Für was hab ich denn mein schönen Drinn kriegt, den lebern Sant Mich mit die Brillan an Vandubum?

Nein, das ist kein Löffel nicht, das is eine Fressmaschine. Da haben sich die Bauern frükerezeit ein Loch in den Bauch geschmitt und die Suppu hineingeschütt

— das braucht's jetzt nicht mehr. Jetzt braucht ihr nur euer Waternerloch aufmachen und mit dieser Maschine die Suppu hineintun. Mit einer solchen Maschin kann man eine Familie von zwölf Köpfen in anderthalb Minuten satt machen.

Aber hier hab ich noch einen Kamm — den verkauft ich gar nicht gern. Denn wann ich diesen Kamm verkauft und komm in hundert Jahren wieder zu euch, dann kann ich keinen mehr anbringen, weil ihr die Kamm immer noch habt. Diejenen Kamm kann man biegen wie man will, mit diesem Kamat kann man zuschlagen wie man will (er schlägt einen Jungen an den Kopf) und meine Großmutter hat im letzten Winter mit jo einem Kamm drei Klasten Holz gesägt. Dieser Kamm hat zwei Seiten — eine asiatische und eine europäische. Wenn ihr mit der europäischen kämmt, fangt ihr fünfundzwanzig Käns auf einmal, mit der asiatischen fünfzig bei dieje lauffen Zeit.

Kauf's ein, ihr Bauern, kauf's ein, sonst wird end's Geld sinken, wenn ihr's net einfaßn laßt. Der soll ich an jedn a Maß Bier zahl'n fürs Zuhören und Mant-auffieren!

Aber jetzt muß ich euch eine Geschichte erzählen. Ich bin einmal in Niederbayern auf einem Bauerhof gewesen, der is so groß, daß der Bauer für seine Hofbeden eine elgne Remis braucht hat. In dieser Remis hab ich einmal g'schlafen — sonst könnt ich euch die Hofbede die ich jetzt in der Hand hab, net so billig verkaufen. Schaut's euch amal die Hofbeden an — s' Aufschau is schon a Zwanzger wert. Aber wann ihr sie kauft und schaut ihr zwanzigmal an — so habt ihr die schöne Decke umsonst. Vier Mark für jo eine schöne Hofbede, aus Niederbayern, da wo es am niederten is! Nur vier Mark eine rein regimentschappollene Decke! Die is jo lang und breit, daß man ein Maß braucht, um drumrumzureiten. Da braucht ihr nimmer zum Walfahren fort — laufft ein die Hofbeden herum vierzehn Tag und drei Stund, hinaus in die Welt um das billige Geld!

Ja, Herr Better, ich kann halt auch nix dafür, wann dir der Bestand eingefroren is. Kauf dir eine solche Hofbede, wick dich schön ein damit — vielleicht kommt

England die Belagerung der deutschen Küste verdrückt. Britische Handelschiffe sind für gewöhnlich mit Kanonen bemannet und versehen mehr denn einmal, unsere Unterseeboote zu versenken. Deshalb können diese Schiffe von heute ab nicht mehr als gewöhnliche Handelschiffe betrachtet werden. Die kürzlich erfolgte Erklärung des Parlamentes ist ein Unterhaus auf die Anfrage Lord Charles Beresford hat die Tatsache bestätigt, daß die Mehrzahl der großbritannischen Handelschiffe mit Geschützen und Handgranaten versehen ist. Die englische Presse andererseits hat offen eingestanden, daß die „Confiantia“ auf ihren früheren Fahrten eine große Menge Kriegsmaterialien mit sich geführt hat. Auf ihrer letzten Fahrt hatte die „Confiantia“ 5400 Kisten Kriegsvorräte an Bord. Die übrige Fracht bestand hauptsächlich aus Kontrebande.

Wenn England es trotz mehrfachen amtlichen und halbamtlichen Warnungen bezüglich der der Schifffahrt drohenden Gefahr doch genügt hat, die Verantwortung für das Leben der Passagiere des Schiffes, das in Unterfahrt seiner Verminierung und seiner Fracht zur Vernichtung verurteilt war, auf sich zu nehmen, so kann die deutsche Regierung, ungeachtet des lebhaftesten Weibels anlässlich des Todes amerikanischer Bürger, nicht umhin, ihr Bedauern darüber auszusprechen, daß die Amerikaner den englischen Verpöndungen mehr Glauben geschenkt haben, als den Warnungen der deutschen Regierung.

Portugal.

Die „Times“ schreibt über die Revolution in Portugal: Der kürzlich vollführte Staatsstreich ist noch unverdächtig geworden, nachdem eine Menge von Nachrichten eingetroffen sind, in denen man sich nur mit Mühe zurechtfindet. Das, was wir sicher wissen, ist aber so geartet, daß es alle wahren Freunde Portugals nur in Anlehnung verlegen kann. Vor wenigen Monaten hatte der Präsident der Republik A r r i a g o den General Vimenta de C a s t r o mit der Bildung des Kabinetts betraut. Castro ist kein großer Politiker, hat auch keine eigene Partei; die Verhältnisse im Lande waren ziemlich trostlos, das Land war des fruchtlosen politischen Habers müde und sehnte sich nach einer Regierung, die es von der Tyrannei der Demokratenpartei befreien und ihm wenigstens einige Ruhe, Gerechtigkeit und Freiheit sichern könnte. Die Führer der gemäßigten Republikaner Brito Comajo und Almeida verdrängten Castro ihre Unterfütterung; Castro begann damit, daß er der demokratischen Politik der Chikanen ein Ende machte und gewann sofort die allgemeine Sympathie; aber leider kam es zu einigen Zwischenfällen mit dem Ministerrat, die den Ansehen erwecken konnten, daß das Land wieder unter das Joch des Diktators Franco gekommen sei. Die große Macht, die de Castro den Royalisten gegenüber walten ließ, führte dazu, daß die royalistische Presse einen immer herausfordernderen Ton annahm und daß sich das Gerücht verbreitete, die Regierung wolle die Monarchie wiederherstellen. Brito Comajo jagte sich von der Regierung los und dies war Wasser auf die Mühle der Demokraten, die ihre Zeit gekommen

ins Schwitzen und der Verdacht taucht die wieder auf. Kaufft mir? Ja, ich bin nur zu eurer Unterhaltung da wie's Kraut beim Fleisch. Warum geht's denn auf'n Markt, wenn ihr fe Geld net hab's? Bleib't im Bett liegen, daß euch net in d' Zehn feiert. Sonne, Mond und Sterne kann ich euch nicht geben und viel Bier trink ich selber — aber ein M e s s e r kann ich euch geben, das is so scharf, das man eine nackte Lams am Mitternacht raufen kann. Und was nützt euch ein Messer, wenn keine G a b e l nicht dabei is — da is die Gabel! Eier, eier, eier, so eine scharfe Gabel! Die möcht ich lieber wieder einpacken, weil sie mir selber so gut fällt. Was was — is ein Ding, hat der Bauer g'sagt, und hat's Hof mit der Kuh g'schlacht — jetzt geb ich das Messer und die Gabel — ein Funzger. Eine Gabel mit vier Spiz: auf den einen tan man s' Kraut, auf den anderen s' Fleisch, auf'n dritt'n d' Nudeln und auf den vierten den Zwetschgenlauch.

Wer da nicht kauft, dem muß der Zimmermann noch ein Brett vor's Hirn hinhängen. Ich kann's euch ja ruhig sagen, warum ich alles so billig verkauf: morgn kommt zu mir der Grichtsvollzieher!

Herr Grichtsvollzieher!

Herr Umjühnenbiller!

Und da hab ich noch eine Bürste, keine Bürste, wie f die armen Leute haben, bei denen das Bett mit Kreide an die Wand hingemalt, da schlaf'n f drinn, und wann der Grichtsvollzieher zum Fänden kommt, so nimmt er an Radiergummi mit! Meht, daß is eine Kavaliersbürste, mit der wann man sein Gewand ausbürst, dann is 's schöner als wie neu, und wann's deiner Alten damit über's Maul fahrt, dann sind die Faltn weg und sie is jünger wie a Stenzling. Mit dieser Bürste kann man den Dreck vom Jahr Anno eins wegrbringen, wo der groß' Wind 'gangen is.“

Jetzt hat sich der billige Jakob in die Periode des großen Durstes hineingeredet. Es geht nicht mehr — der Apparat muß geölt werden. Und schon taucht neben dem großen Plauderer ein Erzählmann auf und beginnt im gleichen Stil und mit den gleichen lustigen Klagen loszulegen.

fachen. Im Handumdrehen war eine Revolution organisiert. Die Kriegsgeschäfte beschloffen Sibhand, während die Armee, die einzige Stütze der Regierung, den Präsidenten seinem Schicksal überließ. Castro wurde verhaftet und nach einem Straßenkampf von mehreren Stunden war ein neues Kabinett mit X a g a s, dem bisherigen Generalen in Paris, an der Spitze, gebildet; gegen den neuen Premier ist aber wenige Stunden nach seinem Amtsantritt schon ein Attentat verübt worden, und alles spricht dafür, daß auch die neue Regierung nicht auf sonderlich festem Boden steht.

Serbien.

Die pta. meldet unterm 15. Mai aus G e w g e l i: Die Typhusepidemie, die Serbien ergriffen hatte, verliert allmählich ihre Stärke. Gegenwärtig ist das ganze Königreich in Sanitätsbezirke eingeteilt worden, die unter der Leitung der Abteilungen des Roten Kreuzes Amerikas, Englands, Anfalns, Frankreichs, Serbiens und anderer Staaten stehen. Die Sterblichkeitsziffern stellen kaum den energischen Kampf gegen die Epidemie nur noch einen geringen Prozentfuß dar. Die aufopfernde Arbeit der russischen Abteilungen wird von den Ausländern in warmen Worten anerkannt.

Die Russische Mission des Roten Kreuzes in Serbien 1912—1913.

Neben vielen anderen ausländischen Abteilungen des Roten Kreuzes arbeitet gegenwärtig auch die russische Abteilung in Serbien, deren segensreiche Tätigkeit wärmte Anerkennung findet. Wir bringen nachstehend einige interessante Aufzeichnungen der schweizer Schiffstellerin und Krankenpflegerin E. S t u r e n e g g e r über die Tätigkeit der Russischen Mission des Roten Kreuzes und der Mostauer Cholera-Expedition in Serbien während des Balkankrieges 1912—1913.

Sein Russischen Roten Kreuz

Groß stellte ich die Russische Mission in Serbien ein, finanziell, materiell und an Zahl. Aber 70 Mitglieder des russischen Roten Kreuzes kamen: Ärzte, Schwestern, Krankenpfleger, Gehilfen etc. mit einem ganzen Eisenbahnzug voll Material: Betten, Matratzen, Tragbahnen, Operations- und Verbandtischen, allen erforderlichen chirurgischen Instrumenten, pharmaceutischen Material — Kücheneinrichtung, etc. etc, kurz, genug um 400 Patienten behandeln und versorgen zu können samt sich selbst.

„Geben Sie uns ein Haus, aber ein großes — mit ganz leeren Zimmern — und wir installieren uns selbst“, so führten sie sich bei der serbischen Regierung ein.

Ein großer, neuer Bau, sonst Armen- und Alterszähl, wurde ausgemietet, die Insassen bei Privatuntergebracht und so der russischen Mission zur Verfügung gestellt.

Bei meinem ersten Besuche war bereits alles tadellos eingerichtet — alle Säle über und überall mit Verwundeten belegt, fogen in Nebenbaraten wurden noch 100 Patienten untergebracht. In einer Karate, mit 50 Mann, antierte wieder ein Agyptin — eine kleine, liebe, reizende, Dame mit herzensguten und klugen Augen.

Alle Patienten trugen gestrichelte Trilots: alle diese Kleidungsstücke mit der übrigen Körper- und Bett-Linge brachten die Russen ebenfalls mit — nein, nicht nur das, sondern alle die Berge von hergebrachtem Material wurde der Sanitätsabteilungskompanie des Kriegsministeriums eigentumsrechtlich überlassen.

Größeres kann wohl kaum geleistet werden.

Noch einmal zum Personal zurückkehrend, muß ich betonen, daß es mich geradezu entzückte! Ungemein ruhig, herzlich und lieb waren sie alle. Traulich im Umgang mit den Patienten, zart in der Behandlung, aufheiternd launig — kurz, id e a l kamen sie mir vor; denn, auch mit Bezug auf Sachkenntnis fanden sie hoch.

Sowie über die Frauen. Bei den Herren hielt ich mich hier weniger auf, mich interessierten Erstere so gewaltig, daß die Herren der Schöpfung mir hier nebenlässlich wurden.

Berschiedentliche Male sah ich auch mit Damen zu Tische und schlürfte ein Süppchen, und sah zu, wie die mächtigen Fleischstücke Kegyptens passierten. Dennoch war nichts Liebertrübendes da. Eine gute Suppe, ein kräftiges Stück Fleisch, frische Gemüse, das war alles. Daneben brodelte es noch im Samowar, melobisch und lustig, und war ein Schluck dieses herrlichen russischen Nationalgetränkens stets das Tröpfchen auf das. Die Patienten erhielten ebenfalls gute, kräftige Kost, sehr viel Geselligkeit. Sie sahen alle außerordentlich gut genährt und frisch aus und liebten die russische Behandlung.

Furchtbar viel schwere Fälle gab es auch hier; immer und überall dasfelbe Bild: zu Invaliden gestempelte alte und junge Männer, mit schweren Wunden behaftete, die langsam der Genesung entgegengehenden, Refraktaleszenten, die bereits im Freien sich aufhalten und vergnügen konnten — alle in echt serbischer Zufriedenheit sich findend in die Lage.

Im Kreise der russischen Cholera-Mission von Moskau in Belgrad.

Zurückgeführt von diversen Cholera-Zentren im Innern des Landes, bulgarisch-serbischen Grenzgebieten lief mir diese Expedition zufällig in die Hände.

Nichts Lieberes hätte mir passieren können; denn darunter befand sich ja auch die liebe, gute Schwester, die mich während den schwersten Tagen meiner Dysenterie gepflegt. Aber auch sonst war es mir so wertvoll, von den Arbeiten und Erfahrungen dieser Mission zu hören.

Man erzählte sie mir, daß von 2000 Cholerafranken in einem einzigen Monat 1200 durch sie getettet werden konnten. Als sie in Uesfub ankommen, war die dortige Bevölkerung in unbefriediglicher Banik. Vollständig rat- und kopflos standen die Leute der Epidemie gegenüber. Nachdem sie aber sahen, wie die kleine Mission — es waren nur 2 Herren und 6 Schwestern unter dem Chefarzt Herr Dr. von Sternberg — arbeitete, die Kranken von der Straße aufnahm, in ihre Zelte transportierte, sie badete, versorgte, mit Serum behandelte, gute Erfolge erzielte, sich ohne Scheu unter das Volk mischte, Rathschläge erteilte und sanitärische Vorkehrungsmahnen traf, da kehrte Mut und Vertrauen in die Bevölkerung zurück. Schließlich arbeiteten die Leute in verünftiger Weise zusammen mit den Heiden der Mission und erleichterten ihnen dadurch ihre schwere Arbeit. Jetzt sind jene Gegebenen wieder scheinbar und die Ärzte und drei Schwestern kehrten ordnungsgemäß in ihre Heimat zurück, die übrigen drei Schwestern jedoch, worunter auch diejenige, welche mich gepflegt, nahmen den Choleraerbsen in andere Distrikte neuerdings auf: Welche Bravour!

Ganz speziell hervorzuheben ist, daß kein einziges Mitglied der Expedition erkrankte, auch nicht für einen Tag, weder an der Cholera noch sonst irgendwie — der beste Beweis, wie sachkundig und vorreist in allem vorgegangen wurde — und auch — wie Mut in jeder Lage nicht nur die eigene Kraft, sondern auch diejenige der Umgebung stützt.

Viele und arge Heiden begegneten mir täglich, die je und je kurzlos ihr Leben in die Schanze geschlagen haben. Sie alle tragen ihren Lorber. Die Palme jedoch gehörte denen, die ihr Leben ebenfalls taufend Gefahren aufwendend, in ungenügsamer Weise weit hergekommen sind, um in fremden Ländern im Dienste reiner Menschlichkeit ebenfalls kurzlos in ein gefährlichster Stelle zu wirken, die durch heroisches Beispiel ganze Völkerschaften hoben und beruhigten und sie vor der Verzweiflung und sicherem Tode retteten.

Lokales.

Die erste städtische Apotheke wurde dieser Tage in Saratow eröffnet. Die Apotheke befindet sich im Hause der Stadtbank auf dem Drapezplatz. Die Preise für Medikamente sind um 15—20%, niedriger als in den Saratower Privatapotheken.

Kostenstädter Markt

Am 19. Mai wurden 14 Waggons und 600 Fuhren Getreide angefahren. 5 Firmen kauften 20 Waggons Getreide. Preise: Weizen 10 R. 40 K. — 12 R. 90 K. für 8 Pud, russischer 1 R. 10 K. — 1 R. 32 K. fürs Pud, Roggen 1 R. — 1 R. 10 K. fürs Pud. Stimmung — schwach.

Der Saratower Hafenbrand-Prozess.

Vergangenen Sonnabend begann im Saratower Bezirksgericht die Verhandlung des Hafenbrand-Prozesses. Der in der Sitzung am Sonntag verlesene Anklageakt gibt folgendes wieder:

Am 25. Mai 1915 brach um 3 Uhr tags auf dem an der Anlegestelle der „Wolga-Rama-Handelschiffahrtsgesellschaft“ haltenden Passagierdampfer „Sawin“ kurz vor der Abfahrt des Dampfers Feuer aus. Das Feuer, das im Unterdeck des Schiffes entzündet, verbreitete sich mit solcher Schnelligkeit, daß nicht alle der 200 Passagiere sich auf die Anlegestelle retten konnten, sondern gezwungen waren, ins Wasser zu springen, um den Flammen zu entgehen. Die Rettung dieser Passagiere und der Mannschaften geschah dann mit Hilfe von Booten. Während der ersten allgemeinen Verwirrung schiuit irgendeiner der Matrosen die Schiffstau durch was zur Folge hatte, daß der in Flammen stehende Dampfer von der Strömung den Dafen entlang flufwärts getrieben wurde. Der Brandgeruch ließ darauf schließen, daß sich auf dem Schiff Mastä befindet. Aus dem Hinterteil des Schiffes drang in hellen Strahlen eine Flüssigkeit, die auch auf dem Wasser weiterbrannte. Teils durch diese Flüssigkeit, teils durch die Berührung mit dem „Sawin“ gerieten nach und nach auch die Anlegestellen der übrigen Schiffahrtsgesellschaften in Brand, wobei das Feuer sich binnen kurzen auch auf die Warenlager und die am Hafen liegende Gebäude ausbreitete. Auch hier verbreitete sich das Feuer mit einer solchen Schnelligkeit, daß Personen, die sich gerade bei den Anlegestellen befanden, ins Wasser springen mußten, da der Weg zum Ufer in wenigen Sekunden versperrt worden war. So waren die Brüder Zwan und Fedor Wassiljew, die auf der Anlegestelle der Gesellschaft „Ruß“ angetan, gezwungen, ins Wasser zu springen. Das Rettungsboot, von dem sie aufgenommen wurden, geriet jedoch zu nahe an den vorüberstreichenden „Sawin“ heran und die Insassen wurden von einer Flammen erschlag und erlitten schwere Brandwunden. Man warfen sich die Insassen wieder ins Wasser

und H. Wassiljew extrant. Seine Leiche ist nicht geborgen worden. In der Nähe der Anlegestelle der Ges. „Ruß“ verlor der „Sawin“. Durch den Brand, der erst am 26. Mai tags gelöscht werden konnte, wurden die Anlegestellen der Gesellschaft „Kaukas i Merkuri“, der „Wolgagesellschaft“ und der Ges. „Ruß“, sämtliche dort befindliche Waren, das Eigentum der Angestellten, verschiedene Warenlager und Wohnhäuser vernichtet. Bei der Beichtigung des Bracks des „Sawin“ wurde die fast nur noch ein Skelett darstellende Leiche des Matrosen Selgori Fedotow von Jfsa Marowep“ entdeckt. Sachverständige stellten fest, daß der Brand im Unterdeck des „Sawin“ durch den Entflammen einer leicht brennbaren Flüssigkeit entstanden ist. Den Aussagen vieler Passagiere zufolge, war der „Sawin“ mit Häfen befrachtet worden, die einen Petroleum- oder Mastageruch verbreiteten. Die Holzfüße waren leer und es bildeten sich infolgegeßener Lachen die Passagiere 4. Klasse protestierten gegen die Aufnahme solcher Fracht, doch wurde ihren Worten keine Beachtung geschenkt. Bei der Durchsicht der Papiere der „Wolga-Rama-Handelschiffahrtsgesellschaft“ wurde festgestellt, daß die Gesellschaft für einen X a f o b S t r a d in Baronsk (Katarininentadt) 40 Fässer „Schmieröl“ angenommen hatte, von denen 23 Fässer und 17 Holzfüße waren. Diese Fässer wurden auf den „Sawin“ verladen. Außerdem dieser Fracht war die Gesellschaft „Dekan“, doch trugen die Papiere, auf denen die Worte „Gesellschaft Dekan“ durchstrichen waren die Unterschrift „Strak“. Abgeliefert hatte diese Fracht der Angestellte der Gesellschaft „Dekan“, G. W. D e r e w j a g i n. Die Fässer waren mit Steinöl angefüllt. Die Einfüllung des Dels geschah unter der Aufsicht Derewjagins. Bei der Freistellung der Frage, wo ein dieses Steinöl geherte, war es bestellt hatte und zu welchem Zweck, wurde konstatiert, daß J. J. Strak, der der Vertreter der Gesellschaft „Dekan“ in Baronsk war, mit dem Bevollmächtigten der Gesellschaft, J. S. Jewtjew, zwecks Kaufs von Steinöl für ihn, Strak, in Verbindung getreten war. Am 25. Mai sandte Jewtjew nach der Entzündung des Brandes an Strak folgendes Telegramm: „Kommen Sie selbst sofort. Jewtjew.“ Das Steinöl, das Strak bei Witwischen Jewtjew und Derewjagins angekauft hatte, gehört zu jenem leicht brennbaren Produkten, die laut Vorschrift auf Passagierschiffen überhaupt nicht befördert werden dürfen. Doch wurde festgestellt, daß der Agent der „Wolga-Rama-Schiffahrtsgesellschaft“ W. G. Wilschow Fracht öfter zur Beförderung auf Passagierschiffen angenommen hatte. Den Aussagen der Zeugen N. A. Pawlow und A. J. Wlutaschow zufolge, hatte die Saratower Agentur der Gesellschaft solche Frachten jedoch nur unter der Bedingung angenommen, daß sie mit „Walchinsenöl“, „Schmieröl“ bezeichnet wurden. Kommandeur des Dampfers „Sawin“ war der Reserveführer N. C. Lepeschkin, die Verladung der Frachten beaufsichtigte der Steuermann A. A. Kostjehow.

Die zur Verantwortung gezogenen Personen, J. J. Strak, J. S. Jewtjew, G. Derewjagin, W. G. Wilschow und A. A. Kostjehow anerkennen sich nicht als schuldig. Strak erklärt, er habe nicht gewußt, daß das Steinöl als Schmieröl befördert werden sollte. Jewtjew sagt, er habe das Del nur bestellt, an der Verladung aber nicht teilgenommen. Die Verladung hatte er einem Angestellten übertragen. Derewjagin erklärt, er habe das Del auf die Witte Straks hin als „Schmieröl“ verladen. Die Feuergefährlichkeit der Fracht habe er nicht gekannt. Kostjehow lagt aus, er habe, als er bemerkt hatte, daß eines der Fässer leck ist, dem Schiffskommandeur davon Mitteilung gemacht. Lepeschkin hat die Fracht jedoch nicht befragt und auch keinerlei Auordnung getroffen. Lepeschkin ist zum Kriegsdienst einberufen und konnte deshalb nicht vernommen werden.

Strak, Jewtjew, Derewjagin, Wilschow und Kostjehow sind auf Grund des Artikels 1466 des Strafgesetzbuches zur Verantwortung gezogen worden.

Sonntag, Montag und Dienstag wurden Zeugen verhört. Der Prozeß wird ungefähr eine Woche dauern.

Neuere Nachrichten.

Vom Stab des Erlauchten Höchftwärtmandierenden.

19. Mai. Im Gebiet von Schawli sind keine wesentlichen Veränderungen vorgekommen. Westlich von der Ortschaft Kutnowyjan danketen die Kämpfe an der front Tramljat-Glailschicht an wobei wir am 18. Mai nach einem Bajonettkampf die genannten Dorf erkrumten, welches die Leutigen stark besetzt hatten und hartnäckig verteidigten. An linken Ufer der Weichsel entwickelte der Feind in der Nacht auf den 18. Mai ein überaus starkes Artilleriefeuer an der ganzen front nördlich von der Wlisa. Gegen 4 Uhr morgens giß der Feind, des Rauchwolken erzeugte und ausgiebig giftige Gasstellungen an der Wlura bei Witwische, Wrochow, Sodasjadow und Kojlow an, in dem Bezirk, der von den Dörsen Misertza und Walsa Schilowitskaja gebildet wird. Ungedagtet der großen Menge von Stridgen, deren Geruch so Wert hinter unseren Stellungen zu spüren war, wurden alle feindlichen Angriffe abgeßlagen. In Galizien entwickelte der Feind, nachdem er sich an den vorhergehenden Tagen

